

## Eine Sammlung Brauch- und Arzneibücher aus Hohenlohe

Von Karl Schumm

Das „Brauchen“ ist noch nicht ausgestorben. Die Bereitschaft dazu ist überall vorhanden und beschränkt sich nicht nur auf bäuerliche Kreise, sondern umfaßt auch alle anderen Schichten unseres Volkes. Die Ursache, daß wenig mehr „gebraucht“ wird, liegt in erster Linie darin, daß es keine „Braucher“ mehr gibt. In der gleichen Haltung, in der man sich früher dem „Braucher“ näherte, wendet man sich heute anderen Wundertätern zu. Der Glaube, daß nur ein Geheimnisvolles geheimnisvolle Krankheiten beseitigen könne, herrscht noch heute.

Das „Brauchen“ hat nichts mit unserem modernen Wort „Brauchtum“ zu tun. Letzteres umfaßt begrifflich die öffentlich geübten Sitten, es wird ähnlich wie „Sitte und Brauch“ allgemein anerkannt, ja zu einer Richtlinie des öffentlichen Lebens gemacht. Das „Brauchen“ steht außerhalb von Sitte und Recht, es besteht aus einem geheimnisvollen Vorgang, von dem kein Dritter etwas wissen darf. Der Erfolg hängt vom Beharren im Geheimnisvollen ab. Eine Heilung ist nicht möglich, wenn der Vorgang des „Brauchens“ öffentlich geschieht oder zur Kenntnis der Umwelt gelangt. Ob dieses geheimnisvolle Tun im eigentlichen ursprünglichen Zusammenhang steht oder ob dieser Zustand erst allmählich durch Einwirkung äußerer Umstände so geworden ist, soll hier nicht untersucht werden. Einerseits sind die „gebrauchten“, die Sympthiemittel, in ihrer Zusammensetzung und ihrer Anwendung mit Geheimnissen umgeben, andererseits hat die Landesobrigkeit, die Medizinalpolizei zahlreiche Verordnungen gegen das „Brauchen“ erlassen und dasselbe unter Strafe gestellt. Schon allein aus diesem Grund verbot es sich, darüber öffentlich zu sprechen. Geübt wird es aber heute noch, wenn auch nicht mehr in der ursprünglichen Form, so doch in einer solchen, die aus dem ursprünglichen „Brauchen“ stammt. Es wird oft nur noch die Gebärde dargestellt, während die allgemeinen Umstände fehlen.

Der sprachliche Begriff ist nicht eindeutig. Grimm schreibt über „Brauchen“: „ein wort, dessen urgemeinschaft mit den ältesten sprachen glänzend einleuchtet, ohn zweifel stand ihm ehemals starke form zu, die sich aber nur in der mundart bewahrt hat“. Im Schwäbischen Wörterbuch von Fischer wird hingewiesen auf den Wunsch des Verkäufers gegenüber dem Käufer, zum Beispiel dem des Metzgers gegenüber der fleischeinkaufenden Hausfrau: „brauchets gesund“. Hier offenbart sich die alte Bedeutung, die gleichsam Tun und Zustand in sich vereinigt. Bei der Erklärung des Tu-Wortes „brauchen“ meint aber Fischer: „Medizin brauchen“, das entfernt sich nun aber wieder von der Bedeutung unseres Begriffes. Es muß sogar scharf zwischen „Medizin“ und „Brauch“ unterschieden werden, was auch in der volkskundlichen Literatur viel zu wenig geschah. Ein Medizin- bzw. Arzneibuch ist eine Sammlung von Rezepten, ein Brauchbuch hat überhaupt keine solchen, sondern enthält nur Formen und Gebräuche zur Anwendung geheimnisvoller Mittel. Die Anwendung derselben geschieht nicht durch Einnehmen oder Einreiben, sondern durch eine Besprechung mit Worten oder ein Tun

mit geheimnisvollen Gebärden und Gebräuchen. Fischer verweist weiterhin auf die Oberamtsbeschreibung Künzelsau, S. 144, dort wird „brauchen“ mit „zaubern“ gleichgesetzt. Auch das stimmt nicht. Denn Zaubern ist die Tätigkeit beim Verzaubern, eine Zauberei will man aber beim „Brauchen“ nicht hervorbringen, obwohl die allgemeine Atmosphäre der des Zaubervorganges sehr nahe kommt. Es treten dabei auch Formen auf, die von Zauberern ebenfalls benützt und gesprochen werden. Weiter wird auf „Bavaria“ (Bd. 2, S. 888)<sup>1</sup> hingewiesen. Hier steht: „Bei Erkrankungen schaut man sich zunächst nicht nach ärztlicher Hilfe um, es genügt, das eine oder andere Hausmittel zu versuchen, oder noch besser dafür zu brauchen, unter welch letzterem Ausdruck der Landmann keineswegs den Gebrauch von Arzneimitteln, sondern ausschließlich nur die Anwendung sympathetischer Mittel verstanden wissen will.“ Diese Unterscheidung von Arzneimitteln und sympathetischen Mitteln ist wichtig. Nicht richtig ist es aber, wenn man annimmt, daß das Volk die Kunst des Arztes durch das „Brauchen“ umgehen wolle. Die Regel ist vielmehr die, daß man zunächst Heilmittel (Kräuterabsude, Nahrungsmittel, Alkoholpräparate) anwendet und dann zum Arzt geht. Stellt sich auch hier nun keine Besserung ein, dann erst „braucht“ man. „Dem hat's net g'holfe, der mueß brauche“ ist die allgemeine Redensart.

Im Wörterbuch der elsässischen Mundarten, Bd. 2, sind zahlreiche Beispiele für das „Brauchen“ angeführt: „Die Frau brucht für bösi Finger“, „er brucht schun lang dofür, aber s'hilft nix“. Die Erklärungen, die für die Sätze gegeben werden, sind aber unbefriedigend. Das „Brauchen“ wird gedeutet: „Eigentlich von einem Kurpfuscher behandeln lassen“ oder der Satz „der laßt sich brauche“ wird übersetzt mit: „sucht Hilfe beim Pfuscher“. Solche allzu einfachen Erklärungen kommen der Wirklichkeit nicht nahe.

Zum „Brauchen“ gehört ein Buch: „s'Brauchbüchle“, oft einfach auch als „Buch“ bezeichnet, damit ist wiederum eine Verbindung zur Zauberei gegeben, eine solche zu einem magischen Geschehen, das seinen literarischen Ausdruck bei Goethe gefunden hat, wenn er zu Anfang des „Faust“ vom Beschwörenden sagt, „er schlägt das Buch auf“. Auch der „Braucher“ hat sein Buch bei sich, erst das Geschriebene und Festgelegte gibt dem Glauben die Sicherheit.

Mündliche Schilderungen zu erlangen über Art und Umfang des „Brauchens“ ist sehr schwierig. Oberflächliches Ausfragen führt zu keinem Erfolg. Erst nach langem Vertrautsein mit den Menschen eines Dorfes kann man erfahren: „Der oder die hat braucht“, entweder für das Vieh oder gegen Krankheiten, aber auch gegen Zustände im Haus, gegen Unglück im Stall, gegen Brand und Zerstörung. Bei wem „gebraucht“ worden wäre, das wird schon nicht mehr gesagt, das darf ja auch nicht in die Öffentlichkeit dringen, da es sonst ohne Wirkung bleibt, ja das Geheimnisvolle sich gegen den Verräter des Geheimnisses schadenbringend wenden würde. Schließlich kann man noch erfahren, daß ein bereits Gestorbener, der „alt Michel“, ein „Braucher“ gewesen wäre. In seinem Haus müßte auch noch „Etwas“ sein. Unter diesem „Etwas“ versteht man nun das Büchlein. Durch mannigfaltige Beobachtungen kann man herausbringen, wer ein „Braucher“ ist und wer „braucht“. Wie es aber gemacht wird, erfährt man nie, es sei denn, man bekäme das „Büchlein“ in die Hände. Doch wird man nie in direktem Kauf ein solches erwerben können. Solche zu bekommen, wurde mir erst möglich, als ich

<sup>1</sup> Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, Bd. 2, 2. Abt. Schwaben und Neuburg. München 1863.

Aufkäufer von Altmaterial, Versteigerer von ländlichem Hausrat in freundschaftlicher Weise für meine Ziele gewann. Irgendwo mußten die Büchlein ja bleiben. Vernichtet wurden sie nicht, man scheute sich eines solchen Tuns und hatte zweifellos auch Angst vor einer Vernichtung. Im allgemeinen geht die „Kunst“ auch nicht vom Vater auf den Sohn über. Häufig wurde sie von einem unverheirateten und im Nebenhaus wohnenden Bruder eines Hofbauern ausgeübt. Nach dem Tode jedes „Einspanners“ hob man sein Büchlein zunächst auf, das heißt, man legte es an einen Ort, zu dem kein alltäglicher Weg hinführte, auf einen Schrank oder, noch häufiger, auf einen Balken im Dachboden. Dort vergaß man es; beim Absterben einer Familie oder bei einem Wegzug versteigerte man die Habseligkeiten, die als Einzelgegenstand noch brauchbar und wertvoll waren. Alles Restliche holte sich der Altmaterialhändler, die Lumpen und das Eisen und die Papiere. Und unter letzteren fanden sich auch solche Bücher.

Es sind dies aber nicht immer reine Brauchbücher. Häufig sind es Arzneibücher, die also Rezepte enthalten, die man aus Kräutern, Wurzeln, Früchten, tierischen und pflanzlichen Fetten zusammenstellte. Inhaltlich sind es Abschriften von alten gedruckten Kräuterbüchern, überlieferten Rezepten oder solchen, die man selbständig erfand. Die Brauchbücher enthalten aber sympathetische Mittel, oft ganz zusammenhangslos, oft nur Worte, Gesten, Formeln ähnlich denen eines Zauberers, dann aber auch Anwendung verschiedener Stoffe, die in einer Art Berührungsaffect gebraucht wurden. Die Worte muten unendlich altertümlich an, ja sie erinnern an die „Merseburger Zaubersprüche“, häufig sind sie aber auch christlichen Geboten und Anrufungen entnommen. Brauch- und Rezeptbücher gehen oft ineinander über. Neben Rezepten stehen die Formeln des Brauchbuches.

Die mir zur Verfügung stehenden Bücher sind nicht besonders alt. In der Hauptsache stammen sie aus dem 18. Jahrhundert. Es ist verständlich, daß man überhaupt selten ältere findet, da sie der Abnutzung stark unterworfen waren. Durch allzu schwere Arbeitsfinger sind die einzelnen Zeichen oft schwarz gefärbt. In älteren Büchern fehlen die eigentlichen Zeichen des dauernden Gebrauchtwerdens. Sie enthalten neben einzelnen Formen mehr Rezepte und alchemistische und astrologische Zeichen.

Neuangelegte Bücher aus der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts und aus unserem Jahrhundert habe ich noch nicht gefunden. Dafür kann man heute gedruckte Bücher, die sympathetische Mittel enthalten, kaufen, so das 6. und 7. Buch Mosis mit dem Untertitel: „Oder der magisch-sympathische Hausschatz, das ist Mosis magische Geisterkanzel, das Geheimnis aller Geheimnisse, Glückstabelle, Schicksalsdeutungen, wortgetreu nach einer alten Handschrift mit staunenerregenden Abbildungen.“ In „gereinigter“ Form enthält dieses Buch alte Haus- und ungefährliche Sympthiemiittel. Wenn man ein Mittel sucht gegen Geschwulst des Leibes, so wird verordnet: es helfen umgelegte Leibbinden. Man halte auf einen offenen Stuhlgang und gebe reinigende Klistiere; als sympathetisches Mittel wird dazu noch empfohlen: man sammle, womöglich an einem Sonntag Morgen oder am Morgen des Johannistages stillschweigend schwarze Schnecken und lege sie auf den Leib und trinke dabei Petersilientee, wozu die Petersilie ebenfalls beim Frühtau gesammelt werde. Man sieht, es sind durchaus harmlose Anordnungen, verbunden mit vernünftigen, heute gebräuchlichen Methoden.

Ein zweiter Teil des Buches enthält die eigentlichen magischen „Wunderkräfte“, die Geheimkunstschule ... das Buch der wahren Praktik in der uralten

göttlichen Magie . . . aus dem Arabischen übersetzt. Hier stehen nun Mittel: „daß das Weib den Mann liebe“. Der letzte Teil, das „Romanus-Büchlein oder Gott der Herr bewahre meine Seele“, hat zum Inhalt Beschwörungen oder Gebräuche, die aus der Atmosphäre des „Brauchens“ stammen. Der letzte Anhang zum Buche Mosis ist: „der wahrhaftige feurige Drache oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und Luft“.

Für die zu Ende gehende Zeit des „Brauchens“ sind die zeitlich am jüngsten geschriebenen Bücher charakteristisch. O 6 (siehe angefügtes Verzeichnis) ist ein Schreibalmanach für das Jahr 1818, mit leeren Blättern durchschossen und mit einem Kalendarium für Einträge versehen. Er wurde in Nürnberg gedruckt. Die Einträge aber stammen aus der Umgebung von Rothenburg o. d. T. (Wiesebach). Das Büchlein hatte mehrere Besitzer, die ihre geschäftlichen Abmachungen in die leeren Räume zwischen den einzelnen Wochentagen eintrugen. Diese Einträge reichen bis 1830. Der Schrift nach kam es erst dann in die Hände eines „Brauchers“. Auf die durchschossenen Blätter hat dieser nun ohne bestimmte Ordnung Rezepte und Sympathiemittel eingetragen. Gleich auf der ersten Seite steht ein Rezept, überschrieben: „Für die Läu“, und unmittelbar darunter steht ohne Überschrift das sympathetische Mittel: „die Edle wurzel verbena [Eisenkraut] in Mund genommen eine [Frau] geküßt so hat sie dich Lieb“. Der Besitzer dieses Büchleins scheint auch Maulwurfsjäger gewesen zu sein. In ähnlicher Schrift, allerdings mit anderer Tinte, sind die Ergebnisse seines „Maulwürffelfanges“ aufgezeichnet. Dies würde zu der Bevölkerungsschicht, in der man sonst die „Braucher“ auch findet, gut passen. Besprechungen sind aufgezeichnet:

„Jesus fuhr in Acker  
und Acker drei fürch,  
die Erste Schwartz  
die andre weiß,  
die dritte Roth  
da waren die Würmer alle Tod  
+ + + Amen“

also eine Wurmbesprechung. Am Schlusse des Buches fertigte der Besitzer ein Verzeichnis der Krankheiten, die in dem Büchlein aufgeschrieben waren.

O 7 ist ein in Leder gebundenes Notizbuch, 11 × 16,5 cm, mit Messingschließen. Die Einträge, gesammelte Rezepte, Sympathiemittel usw., reichen von 1787 bis 1832; auch familiäre und nachbarliche Ereignisse wurden darin aufgeschrieben. Anlässlich einer Krankheit, die er beschreibt und die ihn beinahe ins Grab brachte, nennt der Besitzer seinen Namen, Joseph Stumpf. Ein weiterer Eintrag deutet auf den Ort Marlach, Kreis Künzelsau, als Wohnsitz des Joseph Stumpf. Er schreibt: „den 16. September 1827 ist H. Pfarr roser mit tod abgangen.“ P. A. Röser aus Mergentheim war von 1815 bis 1827 Pfarrer in Marlach (siehe Oberamtsbeschreibung Künzelsau). Ein späterer Besitzer, Martin Kuhn aus Marlach, hat sich auf der letzten Seite eingeschrieben. In diesem Büchlein herrschen die Rezepte vor, doch sind auch Brauchformeln aufgezeichnet, z. B. „für geschwulst“:

Geschwulst ge[he] geschwulst,  
ich gebiete dir in dem namen Jesu Christi,  
das du dem N. so wenig schadest  
als die drei Negel unserem Herrn Jesu Christi  
geschadet haben . . .

## Verzeichnis der Brauchbüchersammlung

### Foliobände:

- F 1. Manuskript — ohne Titel, ohne Umschlag, 200 Seiten. Beginn des geschriebenen Textes: Aristotelis und andere Meister, die von der Natur geschrieben haben, Bartholomäus und auch andere Meister, die von dem Gestirn geschrieben ...  
Auf diese 4 Seiten Einleitung, die eine wissenschaftliche Rechtfertigung der Rezepte geben sollen, beginnen die Einträge. Der erste handelt:  
„Zum harnen“  
Die Rezepte sind von mehreren Händen aufgezeichnet. Das Buch hat sich wahrscheinlich vererbt und wurde mit Nachträgen versehen. Es stammt wahrscheinlich aus dem Besitz eines Arztes.  
16. Jahrhundert.
- F 2. Manuskript — ohne Titel, ohne Umschlag, 120 Seiten. Ohne Einleitung beginnt der Text mit Rezepten und Hausmitteln. Beginn: „Wie man ein gut Schwefel Kerzen machen soll.“  
17. Jahrhundert.
- F 3. Manuskript. Pappband mit Lederrücken. 365 Seiten. Auf dem Umschlag neben mehreren auf die Vieharznei sich beziehenden Einträge der Name: „Ober Söllbach“ [Kreis Öhringen].  
Auf Seite 1 Eintrag:

„Auf dieser Welt ich nichts beger,  
ein treuen Schatz, ein schönes Pferd,  
daussend Ducaden in der not,  
das ewig Leben nach meinem Thod.“

Johann David Schoch in Belzhag A. [1]800.

Das Buch gehört for mich Joh. Georg Schoch 1802.

Titel: Arznei Büchlein, Vor Menschen und Viech zu gebrauchen.

Die Einträge weisen auf ein ausgesprochenes Brauchbuch hin, wohl sind darin Rezepte vorhanden, zahlreich sind aber die Formeln, z. B. gegen Fieber:

Calameris  
Calamery  
Calamer  
Calame  
Calam  
Cala  
Cal  
Ca  
C

Dieses wie es daher stehet muß auf ein Babier geschrieben werden und henke es dem Menschen 9 Tag an den Hals, in welcher Stunde du es ihm anhenkest, mußst du es ihm wieder abnehmen (probatum).

Eine ... Kunst für ein Tollen Hunds Biß:

Diese Kurackter (= Charakter) schrift auf ein Babier geschrieben und gib sie dem Menschen oder Vieh ein zu Essen, als

+ paff paux Rivaux ff ff  
+ paff riuux lauffram  
+ Tare chx

Ein anderes gegen die Gicht:

Vor das Gücht zu brauchen, alle mal 3 mal zu sprechen so oft man es braucht:

laufentes gücht, reissendes gücht  
das bleibe aus  
bis die Mutter Gottes  
Ihren zweiten Sohn gebohren im + + +

F 4. Einzelblatt. 4 Seiten. Um 1600.

Überschrift: „Ein gewisse Kunst vor Zauberey offermal probiert.“

Quartbücher:

Q 1. Manuskript. Pergament, flexibel. 16. Jahrhundert.

Titel: Register aller und ieder materien und sachen so in diesem Buch begriffen nach ordnung des Alphabets gesetzt.

1. Kapitel: Alchimistische Charakter und Zeichen

2. Kapitel: Erklärung etlicher Alchimistischer Wörter

3. Kapitel: Sulphurarbeit

4. Kapitel: Von allerley Extraktionen

5. Kapitel: aus allen Kreuttern, Wurzeln, salz, sulphur; das öll zu machen

6. Kapitel: Essig zu machen

Mit zahlreichen Zeichnungen und alchimistischen Zeichen.

Von einem Gelehrten aufgebaut.

Q 2. Manuskript. Moderner Lederband. Anfang 17. Jahrhundert.

Titel: Veritable — Quint — Essenz als Clavicula Salomonis Reumundi Teufels Beschwörung

Fausti Höllenzwang

und anderer autorum mehr,

mit zahlreichen eingestreuten Zeichnungen und Formeln.

Q 3. Manuskript. Pergamentband. 1612.

Titel: Artzney Buch von Meister Joachim zu Rothenburg uff der Tauber 1612.

Rezepte für einen Arzt.

Q 4. Manuskript. Halbpergamentband. 17. Jahrhundert.

Mehrere Arzneibücher zusammengebunden. Enthält nur Rezepte.

Q 5. Manuskript, in ein beschriebenes Pergament eingebunden. 1571.

Titel: Arzneibuch 1571. Enthält Rezepte.

Q 6. Ausgesprochenes Alchimiebuch. 17. Jahrhundert.

Q 7. Manuskript. Pergamentband. Mitte 16. Jahrhundert.

Überschrift: Allerhand zusammen geschriebene Rezepte und Artzney Künst (Rezeptbuch).

Q 8. Manuskript, in Pergament gebunden. 16. Jahrhundert.

Enthält nur Rezepte.

Q 9. Manuskript. Pappband. 18. Jahrhundert.

Brauchbuch. Rezepte und Sprüche.

Mit zahlreichen Beschwörungen und Sympthiemitteln, z. B.: „Einen offenen schaden zu heillen“:

Am Morgen so die Sonne aufgeht, so schneide einen frischen Hagedorn zuforderts die Spitzen ab, beuge in gegen der Sonnen Aufgang 3 Mahl. Sprich allemahl Hagedorn, ich ich bieg dich und sollest gebogen bleiben, biß du heilest, N. seinen Schaden von Grund aus, ohne faul fleisch und würmer und maden, das sey zur wahren buß gezählet im Nahmen G: x. x. x. Amen.

Wundsegen:

O Wunden du viel gut,  
ich bit dier bey Gott des Heyligen Blut,  
das du nicht sehrest noch schwerest  
und das du werdest so lautter, klar und rein  
wie unsere lieben Herrn Christe Bein,  
die wahren am 3. Tag gesund, heul und rein  
das sey dir zur wahren buß gezehert  
im Namen + + +: Amen.

Oder:

nimm von des Menschen scham 3 Har und legs auf die wunden, oder Schaden, da Blut steht, ist probiert.

Oder:

gib diese Wort einem zu verschlucken:  
Gibel x Gebel x Gett x

- Q 10. Manuskript. Ohne Deckel und Einband. 16. Jahrhundert.  
Rezeptsammlung.
- Q 11. Manuskript. Pappband mit Lederrücken. 18. Jahrhundert.  
Rezepte für Gebrauchsmittel im Haushalt und Körperpflege.
- Q 12. Manuskript. Pappband mit Pergamentrücken.  
Rezeptsammlung.
- Q 13. Manuskript. Pappband mit Lederrücken. 135 Blätter. 17. Jahrhundert.  
Darin liegen zahlreiche Einzelblätter, Beschwörungen und Beschreibungen.  
Die innere Titelseite beginnt mit einer Buchstaben-Zahlenreihe und der Anrufung Gottes. Auf Seite 2 befindet sich ein Inhaltsverzeichnis. Ausgesprochenes Brauchbuch, z. B.:

S. 105. Blutstillen:

Sprich also:

auff inssers lieben Herr gotts Hertzen stehen  
drei Rossen,

die Erste ist Mild

die Ander ist gutt

die Dritte stellet dem N. das Blut

x x x

N. B. Du musst aber einen Nagel von einer Tottenbar haben, steck den Nagel in ein b9zch623861835 von der obern g955Inn, bind ein Faden an den Nagel.

Ein Diebspruch:

Du Dieb! Ich zitiere dich durch Juriam, durch Karam durch Castoriam, durch Pison, durch Gihon, und Hideckel und durch Pratt und durch Sadrach und Mechach und Abenego.

Das ist der Tiebsspruch zum probieren wo die Sach hintragen ist worden und wo es lügt, was es wan es nicht wegtragen wird, weider fort, eh das geschiett.

S. 128. Vor Zauberey oder Hexerey:

wilt du, daß die Hex kommen soll, so nimm einen ney erdenen Haffen in Peben (einen behäbenen = dicht schließenden) Deckel drauf, verwahr den Haffen wohl, dan er kombt dir sonst hinweg. Bezeichne den Deckel mit dem Zeiche des Heilig creutzes +, nim von dem fieh Bruntz oder Milch, thu indiesen Haffen in diesen Carater (Schrift). Dar ein gehe, damit auf den Herd mache ein starckes feuer von Holtz das Wasser außgestossen hat, um den Hoffen herum, du must dich recht versichern, daß du nicht unglücklich wirst, du mußt aber dein Haus über all wohl zu machen, und die kuche sein, die Hex wird wohl balt an dein Hauß kommen, sie wird aber zuvor im kommen ein gedomold (Tumult?) haben. Die carakter (sind):

BAZ31Za8EßroTE4EToßEhazloTE herr erluvaüa:

Laß die Mixtur recht kochen, biß die Zauberin kombt, aber laß sie dein feuer nicht sehen.

Auf einem eingelegten Zettel steht der Name Maria Rosina von Kleinhirsbach. Es stammt also wohl aus dem Kreis Öhringen.

Oktavbücher:

- O 1. Manuskript. Pergamentband, gepreßt. 600 Seiten. 18. Jahrhundert.  
Titel: Ver Schlovenes Kunst Kämmerlein bestehet in macherley Künsten Magia — SympatHie.  
Enthält Zauberberäuche und alchemistische Rezepte.
- O 2. Manuskript. 18. Jahrhundert.  
Titel: Etliche Recepten und Arzeneimittel so im Nothfall zu gebrauchen.  
Rezept- und Brauchbuch.
- O 3. Manuskript. Ohne Einband. 1706.  
Titel: Claviculae Salomonis.  
Enthält Zaubersformeln und Geisterbeschwörungen.
- O 4. Manuskript. Pappband in farbigem Papier. 1719.  
Titel: „ein außerlesenes oft probiertes und geheimes Kunst büchlein beites der arzneyn und andern schenen wunderbaren kurzweilligen doch natürlichen Künsten, alles durch die fürtrefflichen berühmten Künstler beschrieben. Gedruckt zu nürnberg bey Catherina Lanzenbergerin im 1614 Jahr.“
- O 5. Manuskript. Ohne Einband. 18. Jahrhundert.  
Ohne Titel. Brauchbüchlein, Sammlung von Sprüchen.
- O 6. Schreibkalender von 1818. Nürnberg bei I. A. Endter. Rezeptsammlung mit Brauchtumssprüchen aus der Rothenburger Gegend. Die Einträge sind auf das eingeschossene Papier geschrieben. In den Tagesrubriken werden tägliche Arbeiten vermerkt (siehe Seite 55).
- O 7. Manuskript. In Leder gebunden. Anfang 19. Jahrhundert.  
Notiz- und Aufschreibebuch des Joseph Stumpf aus Marlach.  
Rezepte und Brauchformeln.